

Die Hauptorgel der Klosterkirche Engelberg OW

137 klingende Register, 4 Manuale und Pedal

François Comment

Die 1877 von Friedrich Goll, Luzern, erbaute erste Hauptorgel der Klosterkirche bedeutete den geschäftlichen Durchbruch des Orgelbauers, der 1868 das Geschäft seines Lehrmeisters Friedrich Haas in Luzern übernommen hatte. Das Werk mit seinen 50 Registern auf mechanischen Kegelladen mit Barkermaschine wurde auch in Fachkreisen bewundernd aufgenommen.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Orgelbau vor allem technisch sehr stark weiter. 1894 führte auch Goll die röhrenpneumatische Traktur ein, zunächst noch mit Kegelladen, ab 1902 mit patentierten Taschenladen. Die damit einhergehende Vermehrung der Spielhilfen ist zur Zeit der Orgelbewegung Mitte des 20. Jahrhunderts gerne als Selbstzweck eingestuft und dementsprechend scharf verurteilt worden. Sie entspricht aber dem zeittypischen Bedürfnis nach zunehmender Dynamisierung des Orgelklangs.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Engelberger Orgel von 1877 daher technisch und musikalisch veraltet. Zudem werden sich auch Abnutzungsschäden am komplizierten mechanischen Apparat eingestellt haben.

So ist es verständlich, dass ein neues Werk geplant wurde. Zunächst strebte das Kloster eine Orgel mit 80 Registern an, aber Registerzahl stieg während der Projektierung und selbst nach dem Vertragsabschluss mit Goll unablässig weiter. Bei der Einweihung 1926 waren es dann 135 klingende Register auf 4 Manualen und Pedal. Vorgeesehen, aber nie verwirklicht, wurde zudem der elektrische Anschluss der 1902 von Goll mit 18 Registern errichteten Chororgel als Fernwerk. Damit war die Engelberger Orgel die fünftgrösste Europas und die zehntgrösste der Welt. Heute liegt sie mit ihren 9097 Pfeifen weltweit etwa auf Rang sechzig. Sie ist aber nach wie vor mit Abstand die grösste Orgel der Schweiz.

Die 135 Register waren aber nicht mit dem Ziel grösstmöglicher Lautstärke ausgewählt worden, sondern im Hinblick auf maximale Differenzierung: Die zahllosen Achtfuss-Grundstimmen decken alle nur denkbaren Klagschattierungen ab und ermöglichen in Verbindung mit dem Registerschweller ein wirklich bruchloses Crescendo und Decrescendo. Ausserordentlich reich besetzt ist auch der das Tutti prägende Zungenchor, dessen Solostimmen manualweise wie im Orchester als "Holz" bzw. "Blech" gruppiert sind und seltene Stimmen wie ein Bassethorn, ein durchschlagendes Fagott oder ein Saxophon enthalten.

Neben diesen für das spätromantische Sinfonieorchester typischen Farben steht der ganz orgelgemässe, hier ebenfalls ins Extreme gesteigerte Ausbau der Aliquoten, wie ihn z.B. Cavallé-Coll in Notre-Dame realisiert hat. Vom $10 \frac{2}{3}'$ bis hin zur None $8/9'$ sind lückenlos sämtliche Quinten, Terzen, Septimen und Nonen vorhanden. Als grosse Seltenheit sind sogar zwei Zungen-Aliquoten (Euphonquinte $5 \frac{1}{3}'$ und Dulcianterz $3 \frac{1}{5}'$) disponiert, und selbst zwei Harmoniumzungen fehlen nicht.

Dem orchestralen Konzept einer umfassenden Übergangsdynamik entsprechen die zahlreichen Schwellkästen: Mit Ausnahme des Hauptwerks und des Grosspedals sind alle Werke schwellbar, ein Teil des vierten Manuals doppelt und die Vox humana sogar dreifach. Da sich die Schwelltritte auf einem Tritt zusammenkoppeln lassen, ist eine weitgehende Generalschwelung der Orgel möglich. Ein elektrischer Gebläsemotor liefert den Wind für zwei riesige Magazinbälge. Im Orgelinnern sorgen neun Regulierbälge für differenzierten Winddruck der einzelnen Register und für die pneumatische Steuerung; er beträgt zwischen 67 und 150 mm Wassersäule.

Dass die Firma Goll & Cie. im Jahr nach der Fertigstellung der Riesenorgel Konkurs anmelden musste, hängt nach neusten Forschungen in keiner Weise mit dem Engelberger Auftrag zusammen: Das Kloster konnte die Orgel vollständig und vertragsgemäss finanzieren.

Es sei darauf hingewiesen, dass diese Orgel trotz der extremen Komplexität der Anlage noch Ende der 1980er Jahre spielbar war und dass darauf regelmässig Konzerte stattfinden konnten. Pannen und Ausfälle hielten sich – mindestens ausserhalb der Heizperiode – in Grenzen, waren allerdings mangels Wartungsfreundlichkeit insbesondere des Spieltischs kaum mehr zu beheben. So entschloss man sich 1993, die Trakturen bis zu den Taschen an den Windladen zu elektrifizieren. Die Orgelbaufirma Graf AG, Sursee, die seit vielen Jahren den Unterhalt besorgt hatte, installierte einen neuen Spieltisch, der wesentlich nüchterner, aber auch leichter handhabbar ist als der alte, der seither als Museumsstück neben der Orgel auf der Empore steht. Zudem wurden zwei Pedalmixturen neu eingebaut, wodurch die Registerzahl auf 137 stieg.

Golls Orgelwerk von 1926 markiert ohne Zweifel einen Kulminationspunkt und gleichzeitig das Ende der romantisch-sinfonischen Orgelbaueraoche in der Schweiz. Von den 1930er Jahren an wurden neue Werke immer stärker an den Prinzipien der wiederentdeckten Barockorgel ausgerichtet, während die Engelberger Orgel bald als veraltetes Kuriosum galt. Es ist dem damaligen Klosterorganisten P. Norbert Hegner (1913-1995) zu verdanken, dass das einmalige Instrument unverändert erhalten blieb. Erst Anfang der 1980er Jahre wandte sich der Zeitgeschmack wieder der Orgelmusik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und damit auch jenem Orgeltyp zu, der von der Hauptorgel der Klosterkirche Engelberg mustergültig repräsentiert wird.

Weiterführende Literatur:

- P. Norbert Hegner: Die grosse Orgel in der Klosterkirche Engelberg, Engelberg 1976
- François Comment: «Friedrich, Karl und Paul Goll – eine Schweizer Orgelbauerdynastie», in: Orgel International Nr. 4/2002